

Vertr. Gustav Matt, Betreuer, ...
Baduz, Samstag, 12. August 1933 / 67. Jahrgang / Nr. 94

Erscheint wöchentlich dreimal,
Dienstag, Donnerstag, Samstag

Rudolf Schmidiger
Sörenberg (Luc.)



Liechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Kundmachungen

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postgeb. IX 2968) Österreich (Postgeb. Ronto D 111,000) u. Deutschland halbj. Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Zustellungsgebühren nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (Scheinthal), Tel. Nr. 108, Scheffelhöfen; Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telefon Nr. 43.

Anzeigenpreise: Die 4spaltige Col.-Zeile ...
Inland 10 Cts., Ausland 15 Cts., ...
Inseratennahme für das Inland und Jettlich: ...
Inseratennahme für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: ...



Wirtschaftliche Fragen.

Durch die darniederliegende Landwirtschaft wird auch bei uns die Lage außerordentlich verschärft. Der Zubrang an besser bezahlten u. rentablen Arbeitsplätzen sowohl im privaten Gewerbe wie bei den landwirtschaftlichen Unternehmungen ist deshalb nach wie vor außerordentlich rege und es gelingt den vielen Bemühungen nicht, alle Verdienstsuchenden zu beschäftigen. Dazu kommt als besonders erschwerender Umstand noch, daß der Schweizer Arbeitsmarkt nicht mehr in dem Maße unseren Saisonarbeitern geöffnet ist wie ehemals. Während in den früheren besseren Jahren noch jährlich im Durchschnitt etwa 500 Maurer, Gipser und Bauhandwerker in der Schweiz gute Beschäftigung fanden, ist in der jüngsten Zeit ein großer Rückgang eingetreten. Es fallen etwa 300 Arbeiter dem einheimischen Arbeitsmarkt mehr zur Last als früher. Man hat oft und oft schon darauf hingewiesen, daß seinerzeit beim Abschluß des liechtenst.-schweizerischen Zollvertrages in der Öffentlichkeit die Auffassung bestanden hat, daß volle Freizügigkeit auf dem Arbeitsmarkte durch den Zollvertrag herbeigeführt würde. Die Erfahrungen der letzten Jahre aber haben leider etwas anderes gezeigt: und alle Bemühungen, hier eine Aenderung herbeizuführen, haben nicht den gewünschten Erfolg gezeitigt. Man versteht dies allerdings in der Öffentlichkeit nicht leicht, da doch 300 Mann auf dem schweizerischen Arbeitsmarkte, wo sonst noch so viele Ausländer tätig sind, keine Rolle spielen.

Unter diesen Umständen bietet die Bautätigkeit des Landes nach wie vor eine außerordentlich ins Gewicht fallende Erleichterung. Das Land hat auch in diesem Jahre auf diesem Gebiete fast mehr getan als vom reinen fiskalischen Standpunkt aus hätte gemacht werden dürfen. Wenn es dennoch geschah, so war es im Interesse der Arbeitsbeschaffung, eines Zweckes also, der jedenfalls einwandfrei ist. Bis Ende Juli d. J. wurden für rund Fr. 540,000 öffentliche Arbeiten ausgeführt. Gegenüber dem letzten Jahre (1932) bedeutet dies allerdings eine Minderausgabe von ca. Franken 150,000, bedingt durch die knapper gewordenen, zur Verfügung stehenden Mittel. Es ist nicht uninteressant, einzelne dieser Arbeiten herauszugreifen. An erster Stelle figuriert der Binnenkanal, der im heurigen Jahre rund Fr. 216,000 verschlungen hat. Für Straßenverbesserungen, Oberflächenbehandlungen u. f. w. wurden Fr. 71,000 ausgegeben. Die Def-

izientlichkeit kritisiert diese Straßenbauten oft. Man findet vielfach, daß eine einfachere und somit billigere Bauweise auch genügt. Demgegenüber darf jedoch darauf hingewiesen werden, daß Liechtenstein bis jetzt eine wesentlich schlechtere Durchzugsstraße hatte als etwa Vorarlberg oder die benachbarte Schweiz. Das Interesse für den Fremdenverkehr gebietet eine absolute Verbesserung dieser Straßenverhältnisse, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß sowohl der Automobilist als der Fußgänger das Land meidet. Wenn im übrigen einmal die Straßen nach modernen Richtlinien korrigiert sein werden, werden die Instandhaltungskosten niedriger sein, als früher. Was die Kosten betrifft, so darf darauf hingewiesen werden, daß sie im großen und ganzen niedriger sind, da bekanntermaßen die Konkurrenz bei der Vergabe sehr groß ist. Im besonderen wurden die Ausmündungsarme der Straße von Mauren nach Schaanwald einer Kritik unterzogen. Auch hier stellt sich die Sache für den Techniker anders als für den Nichtfachmann.

Glücklicherweise war bis anhin die private und kommunale Bautätigkeit noch erheblich. In Baduz hat der Verein des Gemeindefreiwirtschafters sowie der Neubau des Mutual Clubs reichlich Arbeitsgelegenheit geboten. Desgleichen war auch in anderen Gemeinden die Bautätigkeit nicht unerheblich. Insbesondere scheint sich eine Wendung zum Schlechteren leider vorzubereiten. Der Zugang aus dem Auslande, der zwar abfolut genommen, nie bedeutend für unsere bescheidenen Verhältnisse, aber immerhin nicht zu unterschätzen war, läßt durch die immer weiter gehende Abschließung der Staaten gegeneinander nach. So ist leider damit zu rechnen, daß im heurigen Herbst und Winter die Arbeitslosigkeit noch weiter anschwillt.

Wie schon mehrfach erwähnt, ist es dem Lande auch nicht mehr möglich, im früheren Umfang Arbeitsgelegenheit zu verschaffen. Es ist ja nicht unerwartet, daß die Einnahmen zurückgehen und dazu kommt noch, daß auch die Reserve, die das Land in den letzten Jahren angesammelt hatte, zur Neige gehen. Diese beiden Momente werden eine ganz bedeutende Einschränkung der Notstandsarbeiten zur Folge haben. Und es bedarf der Anspannung aller Kräfte, wenn nur die dringlichsten Arbeiten ausgeführt werden sollen. Unter diese gehört vorweg der Binnenkanal, der in den letzten Jahren ganz erfreulich, ja unerwartete Fortschritte gezeigt hat und der unter allen Umständen fristgerecht beendigt werden soll. Nach seiner Fertigstellung ist der

Liechtensteinischen Landwirtschaft Gelegenheit geboten, ihre Kräfte dadurch weiter zu entfalten, daß kulturfähiges Land in ganz bedeutendem Ausmaße gewonnen werden kann. Bei der heutigen Lage wird dann das erste u. notwendige Gebot sein, daß durch intensive Bebauung dieses Bodens in erster Linie die Selbstversorgung im Auge behalten wird und die gewaltige Einfuhr an Lebensmitteln etwas zurückgedrängt wird. Nach einer eben in der schweizerischen Handelszeitung veröffentlichten Statistik beträgt die Einfuhr von Nahrungsmitteln und Genussmitteln in Liechtenstein gegen Fr. 1½ Millionen. Hieron trifft es allein auf Mehl- und Futtermittel einige Hunderttausende. Eine Umstellung unserer Landwirtschaft in diesem Sinne wird jedenfalls unendlich sein. Auf jeden Fall wird unser Land, wenn die Verhältnisse weiter andauern, nicht darum herumkommen, sich in verschiedenen Belangen neu zu orientieren, größte Sparsamkeit zu seinem Grundsatz machen zu müssen und den Lebensstandard so einzustellen, wie er den verschiedensten anderen Ländern bereits aufgezwungen worden ist.

Referat von Hrn. Eugen Vogt

Präsident des schweizer. kathol. Jungmannschaftsverbandes, gehalten am Jungtag in Schellenberg, 6. August 1933.

Hochwürdige Herren!
Herr Regierungsrat!
Katholisches Volk von Liechtenstein!
Liebe Kameraden und Brüder der Jungmannschaft!

Ich freue mich, Euch die freundschaftlichen Grüsse aus dem idyllischen Herzen der Inner- und Ober- und Unter- und Untereinheiten zu überbringen zu dürfen. Ich freue mich, Euch die Brudergrüße von der schweizer. katholischen Jungmannschaft entbieten zu dürfen. Wir freuen uns in der Schweiz, daß es in der Jugendbewegung des gasstfrohen Landes Liechtenstein vorwärts geht. Wie sich das Fürstentum mit den schweizerischen durch die Post- und Zollunion verketten hat, so ist die katholische Jugend verbunden auf Sieg oder Untergang. Ihr habt uns die Hand gegeben. Wir haben sie freudig ergriffen. Und seit Jahren stehen eure Jugendvereine von Baduz, Schaan, von Mauren und von Schellenberg in den Annalen unseres Verbandes, beziehen unsere Zeitschriften, tragen unser Bekenntnisabzeichen, nennen sich Sektionen des großen schweizerischen Jungmannschaftsverbandes.

Und darum bin ich so gerne hergekommen, um Euch zu grüßen und Euch zu sagen, wie wert Ihr uns seid, wie groß das Gewicht mir auf Eure Mitarbeit, auf Eure verbandstreue Tätigkeit in unserer jungkatholischen Geschlossenheit legen. Wenn Ihr hier im fernabgelegenen Lande Liechtenstein auch von unserer sprudelnden Bewegung etwas isoliert seid, so dürft und sollt Ihr doch versichert sein, daß wir uns mit Euch stets verbunden fühlen, und daß die katholische Schweizerjugend eine Ehre und eine große Freude darin sieht, Euch dienen, Euch helfen, Euch in Euren Bestrebungen unterstützen zu können.

Es regt sich was im Jungholz des Fürstentums Liechtenstein. Die Jungmannschaft schreitet voran, wenn es auch hart geht und fast überall Steinklöße auf den Wegen der Jungmannschaft liegen. Doch sollen wir zurückschrecken vor den großen Schwierigkeiten? — Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden. Bevor der Bergsteiger den Firnenglanz und all die Herrlichkeiten der Spitzen unserer Alpen erlebt, muß er durch harte, steinige Schründen, muß sich mühen und opfern, muß selbst sein Leben aufs Spiel setzen. Hohe Ziele, große Werke, verlangen große Taten, fordern große Opfer. Und gibt es ein größeres u. edleres Werk, als zu arbeiten im Dienste unserer Jugend? Die Jugend ist die Hoffnung, ist die Zukunft des Volkes. Je mehr man sie kennt, umso mehr gewinnt man die Ueberzeugung: die katholische Jugend verdient, daß man für sie nicht bloß arbeitet und opfert, sondern für sie stirbt. Darum konnten leghin die deutschen Bischöfe die katholischen Jugendorganisationen „ein Herzstück der Gemeinschaft der Kirche“ nennen, die für diese von lebenswichtiger Bedeutung seien. Wir verzweifeln deshalb nicht an den Schwierigkeiten und Wüsten, die die Jugendführung mit sich bringt. Wir nehmen mutig das Kreuz auf uns und schreiten voran, fest das Ziel im Auge, mit hartem, mutigem und strammem Schritt. Es geht ja um alles. Es geht um unsere Jugend, um unsere Zukunft.

Die heutige Fahnenweihe ist mir ein Beweis dafür, daß die Jugendbewegung Liechtensteins dies erkannt hat und klar voranstreift.

Zweierlei Vereine halten Fahnenweihe: solche, die zeigen wollen, daß sie vermögen, und solche, die zeigen wollen, daß etwas gehen muß. Die einen kaufen ihre Fahnen für die Feste und Archive, die andern für den Kampf. Die einen bereisen, daß sie Geld, die andern, daß sie Mut haben. Wenn das katholische

Feuilleton Schattenblume.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.
„Man wird sagen, ich hätte meiner Braut nicht einmal einen Schmuck geschenkt. Die Leute reden über alles, sie werden es bemerken, daß Du keinen Schmuck trägst.“
Sie machte eine abwehrende Handbewegung.
„Laß sie doch reden, Viktor, das ist ja so gleichgültig“, sagte Gerda fast verächtlich.
Da gab er nach.
Die junge Braut hatte darauf bestanden, daß die Hochzeit nur im engsten Kreise gefeiert würde. Ihr Sinn stand nicht nach einem prunkenden, glänzenden Fest. Laute, ausgelassene Fröhlichkeit hätte sie nie kennen gelernt, so wollte sie auch jetzt nichts davon wissen. Viktor lud nur einige seiner älteren, bewährten Beamten mit ihren Familien ein.
Um wenigstens den äußeren Schein zu wahren, hatte Gerda auch ihrer Stiefmutter eine Einladung gefandt, doch diese hatte mit einigen kurzen, frostigen Worten gedankt und erklärt, daß sie nicht kommen würde. Auch Ada

hatte zur großen Erleichterung Gerdas abgesagt.
So verlief die kleine Feier recht still und kluglos. Es berührte Gerda peinlich, daß bei der Tafel Egon ihr gerade gegenüber saß und sie mit frechen Blicken anstarrte. Sie konnte es aber nicht ändern und tröstete sich schließlich damit, daß er ja nun in wenigen Tagen abreisen würde. Eigentlich hätte er schon am Morgen nach der Hochzeit das Haus verlassen sollen, aber er fand tausend Gründe, noch bleiben zu dürfen. Er hatte seinen lieben Freunden ein Abschiedssoüper versprochen, aber heute war der, morgen jener am Kommen verhindert.
Da auch Viktor in seiner großen Güte zum Fürsprecher des Bettlers wurde, so mußte Gerda nachgeben und den Verhassten noch im Hause dulden. Sie tat es nur ungerne, aber Viktor, dem die harte Maßregel schon wieder leid tat, legte sich ins Mittel: „Wir sehen ihn ja nur bei den Mahlzeiten, Schaß, ich werde dafür sorgen, daß er uns nicht stört. Bitte, laß ihm Zeit, seine Angelegenheiten zu ordnen.“
Viktor, der sich unendlich glücklich fühlte, wollte auch andere glücklich sehen, und so setzte er es durch, daß Gerda dem Bettler noch eine kurze Frist gewährte.

Daß Egon sich ihr neuerdings wieder zu nähern suchte, hatte Gerda mit Abscheu bemerkt, doch vermied sie geschickt jede Gelegenheit, mit ihm ein Wort geschle zu müssen. Sie tat, als wäre er überhaupt nicht da. Nur als sich nach der Trauung mit den übrigen Glückwünschenden auch Egon näherte, mußte sie es geschehen lassen, daß er ihre Hand an seine Lippen zog und seine Augen sich sekundenlang in die ihren bohrten. Sie erbeute vor diesem Blick und flüchtete rasch an Viktors Seite, als müßte sie hier Schutz suchen vor irgend einer Gefahr.
Du zitterst ja förmlich, mein Lieb“, flüsterte er zärtlich, „fühlst Du Dich nicht wohl?“
„Wenn wir nur den ganzen Trübel erst hinter uns hätten“, gab sie ausweichend zur Antwort, aber schon wieder drängten sich andere an die Neuvermählten heran, um ihnen die Hand zu drücken.
Endlich war auch das Überstanden und Gerda atmete auf. Sie hätte sich am liebsten in ihr stilles Stübchen geschlüchtet, sie fühlte sich müde und abgespannt. Aber es half nichts, sie mußte standhalten. — Ihr war es, als wäre sie gar nicht sie selbst, als befände sie sich in einem Traum, aus dem sie erwachen mußte. Sie begriff sich selbst nicht. Sie wußte nicht, was sie mit solchem Bangen und Za-

gen erfüllte, wie die Ahnung kommenden Unheils. Sie hätte sich doch eigentlich freuen sollen, denn das Schicksal hatte es doch unendlich gut mit ihr gemeint. Sie nannte einen Gatten ihr eigen, der sie auf Händen durchs Leben tragen wollte, der ihr jeden Wunsch erfüllte, der sie vergötterte.
Und doch konnte ihr Herz nicht zur Ruhe kommen, doch lebte eine Sehnsucht nach etwas, dem sie keinen Namen zu geben wußte, in ihrem Innern. Sie fühlte sich unbefriedigt, ihr Herz blieb kalt und leer bei Viktors Liebhöfungen. Sie machte sich heimlich bittere Vorwürfe, daß sie eingewilligt, Viktors Frau zu werden. Doch wenn sie daran dachte, welchen Schmerz sie ihm bereitet hätte durch ihr Nein, dann sagte sie sich wieder, daß sie recht gehandelt. Er war ein guter Mensch, der Nachsicht mit ihr haben würde, sie schalt sich undankbar, was wollte, was verlangte sie denn noch?
Sie tröstete sich endlich damit, daß eine Zeit kommen würde, wo die innere, quälende Unruhe aufhören mußte.
Sie empfand es wie eine Erlösung, als sie endlich neben Viktor im Wagen saß, der sie ihrem neuen Heim zuführte. Sie hielt sich nur mit Mühe aufrecht. Viktor merkte es wohl, daß sie wie erschöpft war, daß sie dringend der Ruhe bedurfte.

(Fortsetzung folgt)